

## Eine Studie auf der Suche nach den Internet-Effekten

# Internet und politische Informiertheit

**Führt das Internet zu einer Zunahme des Wissensstandes der Bevölkerung? Gehen Klüfte auf zwischen Offlinern und Onlinern? Diese Fragen wurden zur politischen Informiertheit untersucht. Folgend eine Zusammenfassung der Studie, die im Januar 2005 erschien.**

*mtj.* Moderne Demokratien leben mit dem Grundwiderspruch, dass sie einerseits eine politisch gut informierte Bürgerschaft normativ voraussetzen, die Realität andererseits zeigt, dass das Wissen über politische Vorgänge und Hintergründe innerhalb der Bevölkerung oftmals unzureichend und ausserdem ausgesprochen heterogen verteilt ist (Wissensklüfte). Die Medien gelten in diesem Zusammenhang wahlweise als Sündenböcke, die den defizitären Zustand verursachen, oder als Hoffnungsträger, die ihn verbessern können.

### Zunahme des Wissensstandes?

Was die Hoffnungen anbetrifft, so hat in den zurückliegenden Jahren vor allem das Internet die Fantasien beflügelt. Die Zuversicht stützte sich zum einen auf die enorme und multimediale Bereitstellungskapazität des Netzes und zum anderen auf dessen schnelle und vielfältige Inanspruchnahme durch eine grosse Zahl politischer Informationsanbieter. Offen blieb dabei allerdings, inwiefern dieses technologische Potenzial und seine Ausschöpfung auf der Angebotsseite auch tatsächlich zu einer Zunahme des Wissensstandes der Bürgerinnen und Bürger führen.

Im Rahmen seiner Dissertation hat Mirko Marr, Assistent am Institut für Publizistikwissenschaft und Medienforschung der Universität Zürich, diese Frage nun einer Analyse unterzogen. Als Grundlage der Studie, die vom Bundesamt für Kommunikation (Bakom) finanziert und von der Publica Data AG und der AG für Werbemedienforschung (Wemf) unterstützt wurde, dient ein Vergleich des politischen Informationsstandes von Personen, die das Internet regelmässig nutzen (Onliner) und Personen, die noch keine Erfahrung mit der neuen Technologie haben (Offliner). Befragt wurden dazu je 400 On- und Offliner im Alter zwischen 20 und 60 Jahren aus den Regionen Basel und Zürich. Um eine Verzerrung der Ergebnisse durch die bekannten demografischen Differenzen von On- und Offlinern auszuschliessen, wurden beide Gruppen mit Hilfe eines quasi-experimentellen Samplingverfahrens in Bezug auf Bildung, Alter und Geschlecht parallelisiert.

### Netz kann Informationsstand verbreitern

Die politische Informiertheit wurde mit Fragen zu Themen, Ereignissen und Personen des aktuellen politischen Geschehens in der Schweiz und im Ausland erhoben. Unterschieden wurde dabei zwischen dem Wahrnehmungswissen (schon einmal davon gehört) und dem Erklärungswissen (richtige Umschreibung). Die Analyse zeigt in einem ersten Schritt, dass die Onliner tatsächlich über ein umfangreicheres Wissen verfügen als die Offliner. In einem zweiten Schritt kann der Autor allerdings deutlich machen, dass

die Internet-Nutzung für diese Differenzen nur bedingt verantwortlich ist. Stattdessen müssen die Ursachen in solchen wissensbegünstigenden Faktoren gesehen werden, die die Onliner selbst dann von den Offlinern unterscheiden, wenn man die demografischen Differenzen einebnnet. Personen, die das Internet nutzen, schätzen unabhängig davon ihre eigenen politischen Einflussmöglichkeiten (Efficacy) höher ein, nehmen deshalb häufiger an Wahlen und Abstimmungen teil und führen häufiger politische Gespräche. Gleichzeitig zeigen sie einen anderen Umgang mit den herkömmlichen Massenmedien, d.h. sie nutzen eher die informationsreicheren Printmedien, zeigen dabei eine höhere Aufmerksamkeit und artikulieren weniger Schwierigkeiten beim Verstehen der massenmedialen Berichterstattung. Werden diese zusätzlichen Faktoren statistisch kontrolliert, so verschwindet der Einfluss des Internets als Erklärung für die beobachteten Wissensunterschiede fast vollständig. Allein in der Dimension des eher oberflächlichen Wahrnehmungswissens scheint das Internet einen minimalen Wissenszuwachs auszulösen. Dies bedeutet, dass das Internet den Informationsstand seiner Nutzer allenfalls etwas verbreitern, aber keinesfalls vertiefen kann.

### ... nur bedingt von exklusiver Qualität

Bei der Frage nach der Ursache für den ausbleibenden Internet-Effekt problematisiert der Autor zunächst einmal die Legitimität der an das Internet gerichteten Erwartungen und verweist dabei auf die ihnen

zugrunde liegende technisdeterministische Denkweise, die den sozialen Rahmenbedingungen, welche der Entfaltung des technologischen Potenzials oftmals deutliche Grenzen setzen, zu wenig Rechnung trägt. In Abgrenzung davon wird argumentiert, dass die Vermittlung von Politik ein komplexer Prozess ist, der bei weitem nicht nur an der mangelnden Bereitstellung von Informationen scheitert, sondern an zusätzlichen Voraussetzungen, die durch das Internet kaum verändert werden können. So zeige sich auf der Angebotsseite, dass die Bereitstellung politischer Informationen im Netz vor allem von jenen Akteuren geleistet wird, die dafür auch schon in der Offline-Welt verantwortlich zeichnen. Dies habe zur Folge, dass politikbezogene Informationsangebote im Internet nur bedingt von exklusiver Qualität sind, sondern sehr häufig eine allenfalls etwas anders aufbereitete Präsentation dessen, was auch auf herkömmlichen Wegen zugänglich ist. Dies bedeute, dass die im Internet hergestellte politische Öffentlichkeit keinen Raum darstellt, der zu der herkömmlichen massenmedialen Öffentlichkeit hinzutritt, sondern statt dessen in diese eingebettet und von deren Logik geprägt wird. Sofern solche eigenständigen Netzangebote dennoch entstehen, sei auf der Anwenderseite zu fragen, inwiefern davon ausgegangen werden kann, dass diese auch in Anspruch genommen werden. Von einer solchen Nachfrage auszugehen, hiesse vom Internet nichts weniger zu erwarten, als das Interesse an Politik stimulieren und damit

ein Grundproblem der politischen Partizipation lösen zu können. Hierfür gebe es jedoch kaum Anzeichen. Auf der Basis aktueller Nutzungsdaten kann der Autor nachweisen, dass das Internet durchaus als politische Informationsquelle in das alltägliche Medienmenu integriert werde. Allerdings würden dafür fast ausschliesslich die Sites der klassischen Massenmedien genutzt, mithin also solche Angebote, die auch offline zur Verfügung stehen. Ausserdem konzentriere sich der Zugriff

vor allem auf Kurzmeldungen und Newsticker, während ausführlichere Berichte nur noch von sehr wenigen konsultiert werden. Bildlich gesprochen bedeutet dies, dass Offliner und Onliner zwar in unterschiedlichen Flüssen baden, deren Wasser allerdings den gleichen Quellen entspringt.

### **Kein fundamentaler Informationsvorteil**

In der Summe der vorgelegten Befunde und der dafür gelieferten Erklärungen setzt die

Analyse ein grundsätzliches Fragezeichen hinter die allgemeine Hoffnung, dass die Informationsgesellschaft mit Hilfe des Internets auch eine informierte Gesellschaft werden könnte. Dieser an sich schlechten Nachricht gewinnt der Autor der Studie allerdings auch eine durchaus frohe Botschaft ab: Wenn das Internet für seine Nutzer nur einen graduellen, aber keinen fundamentalen Informationsvorteil schafft und dieser Befund sich auch auf andere gesellschaftliche Ressourcen übertragen

liesse, dann würde die Exklusion vom Internet-Zugang auch keine Benachteiligung darstellen und die Furcht vor einer digitalen Spaltung wäre ungeachtet aller nach wie vor bestehenden Zugangsklüfte unbegründet.

Die Studie ist unter dem Titel «Internetzugang und politische Informiertheit» im Januar 2005 im Universitätsverlag Konstanz erschienen. Bestellungen sind per E-Mail direkt beim Autor möglich: [marr@ipmz.unizh.ch](mailto:marr@ipmz.unizh.ch)

**mTJ**